



150 Jahre Leoš Janáček: Musikdramatiker des 20 Jh.

Nationalist und rücksichtsloser Ehemann

Als Leoš Janáček am 3. Juli 1854 in Hukvaldy (Nordmähren) als neuntes von vierzehn Kindern zur Welt kommt, ist es durchaus normal im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation der Habsburger, den Namen in das Geburtenregister in der deutschen Schreibweise mit Leo Eugen Janatschek eintragen zu lassen. Vater Jiří war Lehrer und Organist. Die Großfamilie lebt mit Mutter Amalie in bescheidenen Verhältnissen. Mit 6 Jahren besucht er die Grundschule in Hukvaldy und wechselt 1865 ins Internat des Augustinerklosters als Chorist mit einem schönen Knabensopran und als Schüler nach Brünn. Danach setzt er seine schulische Erziehung an der deutschen Realschule fort. Ohne deutsche Sprache war eine höhere Schulbildung undenkbar. Mit 15 beginnt er sein Studium an der Slawischen Lehrerbildungsanstalt im Minoritenkloster in Brünn und tritt mit 18 dort die Stelle als Lehrer an, für gut 30 Jahre ein wichtiges Standbein seiner beruflichen und künstlerischen Aktivitäten in Brünn.

Spätere Kompositionen widmet Janáček „seiner Stadt“ Brünn, vor allem der Burg, dem Rathaus und dem Kloster. Mit „der Burg“ ist die Ende des 13. Jh. errichtete Burg Spielberg gemeint, die als berühmt-berüchtigtes Gefängnis mit den „Kasematten“ als wenig ruhreiches Kapitel in die Geschichte der Habsburg-Monarchie und später der Nazis einging. Im Augustinerkloster führte der Abt Johann Gregor Mendel seine

ersten Gemüse-Kreuzungsversuche durch, auf deren Grundlage sich die „Mendelschen Gesetze“ als Vererbungslehre aufbauen. Das alte Rathaus ziert ein krummes Portaltürmchen, das der Legende nach als boshaftes Revanche des Baumeisters zu notieren ist, weil sich die Gemeinde weigerte, das vereinbarte Honorar auszuzahlen. (Bei unserer Wein- und Kulturreise im Oktober 2003 konnten wir uns von der Existenz überzeugen.)



Janáček um 1900

1874 beginnt Janáček ein Studium an der Orgelschule in Prag, finanziert durch ein Stipendium. Hier trifft Janáček auf die tschechischen Musik-Ikonen Smetana und Dvořák, eine lebenslange Freundschaft entsteht mit dem 13 Jahre älteren Dvořák. Die Staats-

prüfung besteht er mit Auszeichnung und kehrt an seine alte Wirkungsstätte nach Brünn zurück. 1877 wird Janáček Klavierlehrer von Zdenka, der erst zwölfjährigen Tochter seines Vorgesetzten Emilian Schulz. Trotz niederer sozialer Herkunft heiratet er sie am 13. Juli 1881, der 27-jährige slawophile Musiker und die 16-jährige Professoren-Tochter deutsch-tschechischer Eltern. Im ersten Ehejahr schon kommt es zu Spannungen gegen die „deutschen“ Schwiegereltern, es darf in Janáčeks Haus nur Tschechisch gesprochen werden. Ende 81 bereits ist Zdenka schwanger, die Tochter Olga kommt zur Welt und Leoš zeigt offen, dass ihm ein Sohn lieber gewesen wäre. Zdenka reicht die Scheidung ein, trotzdem treffen sich beide der Tochter wegen immer wieder. Nach einer 2-jährigen Trennung kehrt Zdenka wieder zu Leoš zurück, die Scheidung wird annulliert. 1888 bringt Zdenka den ersehnten Stammhalter Vladimír zur Welt. Die Tochter Olga steckt Vladimír mit Scharlach an, er stirbt.

Leoš Janáček trägt zweifellos dazu bei, dass das tschechische Kulturleben in Brünn an Profil gewinnt. Im Dezember 1884 wird das tschechische Theater in Brünn eröffnet. Es entstehen Kompositionen für Chor und Orgel, er ist Chorleiter der Vereinigung „Beseda“ und der Brünner Orgelschule, und er beschäftigt sich mit einer umfangreichen mährischen Volksliedersammlung, seine Lachischen Tänze sind das Bekannteste aus

LEOŠ JANÁČEK

diesem Genre. 1887 komponiert Janáček seine erste Oper *Šárka* und am 10. Februar 1894 dirigiert er die Uraufführung seiner Oper *Der Anfang einer Romanze* in Brünn.

Der Komponist besucht gerne Schauspielaufführungen und stößt dabei auf das Drama von Gabriela Preissová *Die Stieftochter*. 1893 erwirbt er die Rechte und arbeitet 10 Jahre bis zur Uraufführung 1904 in Brünn an der Oper, die wir heute unter *Jenufa* (auf Drängen von Max Brod) kennen. Die Melodik ist tief in der mährischen Volksmusik verwurzelt. Die Erstaufführung in Deutschland, in Köln, verdanken wir Otto Klemperer.

Die Tochter Olga wächst zu einer Schönheit heran und verdringt allen Männern den Kopf. Als ein ernsthafter Ehekandidat nicht den Vorstellungen des Vaters entspricht, soll Olga zwecks Sprachstudien zu ihrem Onkel nach St. Petersburg geschickt werden. Doch Olgas Gesundheitszustand verschlechtert sich, und der Arzt rät von einer anstrengenden Reise ab. Janáček hört nicht auf die Einwände und schickt Olga im März 1902 zu seinem Bruder nach St. Petersburg. Im Mai erreicht die Eltern ein Schreiben von František Janáček, Olga habe typhusartige Fieberanfälle. Die Mutter holt ihr einziges Kind zurück, doch der Körper ist so geschwächt, dass sie am 26. Februar 1903 mit 21 Jahren stirbt.

Im August 1914 beginnt der 1. Weltkrieg. Als Vorsitzender des russischen Freundeskreises ist Janáček in Wien aktenkundig und politisch verdächtig. Zdenka verbrennt alle belastenden Akten. Mit Hilfe des Brünner Arztes František Veselý und seiner Frau Maria Calma kommt es endlich zur langersehnten Aufführung von *Die Stieftochter/Jenufa* an der Prager Nationaloper und zu ersten Kontakten mit dem Schriftsteller Max Brod, Freund und Nachlassverwalter Kafkas. Brod wird in den Folgejahren teilweise unter Mitwirkung Kafkas alle Janáček

Libretti ins Deutsche übersetzen. Die Küsterin singt in Prag die 38-jährige Mezzosopranistin kroatischer Herkunft, Gabriela Horvátová.

Janáček ist von ihr als Sängerin und Frau gleichermaßen begeistert und macht auch keine Anstalten, dieses Verhältnis vor seiner Frau zu verbergen. Zdenka versucht, sich mit Veronaltabletten und Morphin das Leben zu nehmen, der Selbstmordversuch am 16. Juli 1916 misslingt, die Haushälterin entdeckt sie rechtzeitig. Im Krankenhaus wird ihr der Magen ausgepumpt. An eine offizielle Scheidung ist nicht zu denken, aber die Eheleute einigen sich durch einen privaten Vertrag, „nicht die Gefühle des anderen durch eine schroffe Umgangsweise zu beeinträchtigen.“ Sie bewohnen zwar das gleiche Haus, sind aber emotional und räumlich getrennt. Im gleichen Jahr stirbt in Wien Kaiser Franz Josef I. Zwei Jahre später, am 28. Oktober 1918, wird die Tschechoslowakische Republik als Nachfolgestaat der Österreich-Ungarischen Monarchie ausgerufen.

Im Juli 1917 trifft Janáček in den Ferien in Luhacovice auf die 25-jährige Kamila Stösslová, Gattin des Kunsthändlers David Stössl und Mutter von zwei Söhnen. Die letzte Muse seines Lebens wird zur Briefpartnerin und fernen Geliebten, denn körperlich nahe kommen sie sich nicht. Sie zeigt wenig Interesse an seiner Musik, fühlt sich aber geschmeichelt durch die Gunstbezeugungen des „bedeutendsten tschechischen Komponisten der Gegenwart“. Janáček beendet die Arbeit an den *Ausflügen des Herrn Brouček* und erlebt die einzige Uraufführung einer seiner Opern in Prag, die er dem ersten Staatspräsidenten der Tschechischen Republik, Tomáš Masaryk, widmet. Die letzten elf Jahre seines Lebens sind unglaublich kreativ, er schreibt neben zahlreichen Orchesterwerken noch vier Opern, alle uraufgeführt in Brünn: *Katja Kabanova*, am 23. November 1921

unter der Leitung von František Neumann; *Das schlaue Füchslein* (1924); *Die Sache Makropoulos* (1926); *Aus einem Totenhaus* (1930).

Am Sonntag, dem 12. August 1928, stirbt Leoš Janáček im Krankenhaus in Ostrava an Bronchialkatarrh, Lungenentzündung und Herzversagen, als er sich mit Kamila und deren Sohn Otto in Hukvaldy aufhält. Jahrelange Testamentstreitigkeiten zwischen Kamila und Zdenka enden erst 1935, kurz bevor Kamila ihrem Krebsleiden erliegt. Drei Tage nach seinem Tod wird Janáček in Brünn auf Kosten der Stadt beigesetzt. Auf seinen Wunsch hin wird am Grab das Finale des *schlauen Füchslein* gespielt.

Sieglinde Weber

Unser CD-Tipp:

Bei Supraphon ist eine Doppel-CD mit einer Zusammenstellung wichtiger Orchesterwerke Janáčeks mit der Tschechischen Philharmonie unter der Leitung von Sir Charles Mackerras veröffentlicht worden. Neben bekannten Werken wie *Taras Bulba* oder *Sinfonietta* finden sich die Ouvertüren zu *Šárka* u. *Katja Kabanova* sowie die Urfassung des Vorspiels zu *Jenufa*, aber auch die unvollendete, stimmungsvolle Bühnenmusik zu Gerhart Hauptmann's *Schluck und Jau*. Mackerras und sein Orchester setzen mit dieser CD wiederum Maßstäbe bei der Janáček-Interpretation.

Hans Köhle

Wir gratulieren

- Mariss Jansons zum RPS Music Award
- Vicco von Bülow zum Grimme-Preis
- Brigitte Fassbaender zum Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preis der Goethe-Stiftung Basel

VERANSTALTUNGEN / MITTEILUNGEN

Künstlergespräche

OehmsClassics präsentiert die CD zu *Catone in Utica* mit einem Live-Konzert, es singt Sopranist **Robert Crowe**, am Klavier begleitet der Dirigent **Christoph Hammer**

Dienstag, 13. Juli 2004, 19 h

Moderation: Richard Eckstein
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Simon Keenlyside

Der Bariton singt in den Festspielen an der Bayerischen Staatsoper die Partie des Wolfram von Eschenbach in Richard Wagners *Tannhäuser*

Dienstag, 27. Juli 2004, 19 h

Moderation: Wulfhilt Müller
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Jochen Schöchl

Leiter des Studiengangs Schauspiel an der Bayerischen Theaterakademie und Regisseur der Neuinszenierung *Carmen* am Gärtherplatztheater

Mittwoch, 22. Sept. 2004, 19h

Moderation: Dr. Thomas Siedhoff
Pressesprecher der Bayerischen Theaterakademie A. Everding
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Kasse und Einlass eine Stunde vor Beginn.

Kostenbeitrag:

Mitglieder € 3,--, Gäste € 6,--

Schüler und Studenten zahlen die Hälfte

Wir gratulieren:

zum Geburtstag

06.07. Ernst Häfliger	zum 85.
16.08. Janis Martin	zum 65.
30.08. Wolfgang Wagner	zum 85.
04.09. Irwin Gage	zum 65.
08.09. Chr. von Dohnanyi	zum 75.
10.09. Thomas Allen	zum 60.
10.09. Hans Sotin	zum 65.

Wir trauern um unsere Mitglieder

- Charlotte Degenhard
- Marianne Heiß und
- Katharina Vögelin

sowie um **Nikolai Ghiaurov**. Nachruf folgt im nächsten Heft.

IBS-Club

Biergartenbesuch

Do., 19.Aug.04 ab 17 h

(bei schlechter Witterung am Do., 26.8.)
Münchener Haupt/Zielstattstraße

Rhaetenhaus, Luisenstr. 27
U-Bahn Königsplatz/Bahnhof
Treffen ab 18 h

Dienstag, 28. Sept. 2004

ab 19 h Gespräch mit:

Joachim Robert Lang

Künstlerischer Betriebsdirektor des
Staatstheaters am Gärtnerplatz

Kultureller Frühschoppen

Samstag, 11. Sept. 2004

Ausstellung "Im Schatten der Pyramiden"
im Schloss Seefeld, Zweigmuseum des
Staatl. Museums Ägyptischer Kunst,
München

Führung: **11.30 h** ca. € 6,-- inkl. Eintritt
Mittagessen Bräustüberl Schloss Seefeld
S5 Marienplatz ab 9.57h
Seefeld-Hechendorf an 10.40h
Gehzeit zum Schloss Seefeld ca. 30 Min.
Wir bitten um verbindliche Anmeldung
im IBS-Büro.

Anzeige

Reisen

Für IBS-Mitglieder bieten Opern- &
Kulturreisen Monika Beyerle-Scheller
(Tel. 08022-3649 und 0170/ 4069872,
Fax: 08022-663930, M.Beyerle-Scheller@t-
online.de) folgende Reisen an:

09.07.04	Immling Entführung aus dem <i>Serail</i> (Mozart) Busfahrt
05.-07.08.04	Krumlov/Krumau: Faust (Gounod) im Schlosspark
30.08.-08.09.	Helsinki Ring (R. Wagner)
Sept. 04	Weimar-Festival mit András Schiff + Orchester
Sept. 04	Ulm Armide (Gluck)
23.-26.09.04	Beethoven-Fest in Bonn (Klavierkonzert mit Yundi Li, Klavierschau mit Lahusen)
9.0.16.09.04	Forchheim Bayer. Landes- ausstellung: Die Franken Tagesfahrt
19.09.04	Benediktbeuern Basilika <i>Petite messe solennelle</i> (Rossini) <i>Pater noster</i> (Verdi)
07.-10.10.04	Kultur- und Weinreise Trier , Deutschlands älteste Stadt
17.10.04	Stuttgart <i>Tristan und Isolde</i>
23.-25.10.04	Zürich <i>Der Rosenkavalier</i> (Strauss) D: Welser-Möst
Herbst	Wien <i>Daphne</i> (Strauss)

Wanderungen

Samstag, 17. Juli 2004

Erdweg-Kleinberghofen-Erdweg

Führung: Otto Bogner, Tel. 36 37 15

Gehzeit ca. 4 Std.

S2 Marienplatz	ab	8.35 h
Dachau	an	8.58 h
Dachau	ab	9.10 h
Erdweg	an	9.41 h

Samstag, 14. August 2004

Kirchseeon - Falkenberg -

Kirchseeon

Führung: Otto Bogner, Tel. 36 37 15

Gehzeit ca. 3 1/2 Std

S 5 Marienplatz	ab	8.45 h
Kirchseeon	an	9.16 h

Samstag, 18. Sept. 2004

Kochel - Pessenbach - Kohlleite

- Kochel

Führung: Hiltrud Kühnel, Tel. 755 91 49

Gehzeit ca. 2 1/2 Std.

DB Hauptbahnhof	ab	9.32 h
Tutzing	umsteigen	

Kochel an 10.35 h

Anmeldung im Büro erforderlich

SIE LESEN IN DIESER AUSGABE

1/2	150 Jahre Leoš Janáček
3	Veranstaltungen/Mitteilungen
4	Franz von Lenbach
5	Vicki Hall
6	Semyon Bychkov
7	Mitgliederversammlung
8	Brigitte Fassbaender
9	Buchbesprechungen
10	Viertagewanderung
11	Hermann Prey
12	Lioba Braun/Gernot Rehrl
	Impressum/Aufnahmeformular/Überträge
	Die Reiseseite

 IBS e.V., Postfach 10 08 29, 80082 München

 und Fax: 089/300 37 98 - ibs.weber@t-online.de - www.opernfreundemuenchen.de

Bürozeiten Mo-Mi-Fr 10-13 h

IN MEMORIAM

Eine Lenbachiadé

Das Münchener Künstlerhaus nahm den 100. Todestag des Malerfürsten Franz von Lenbach am 6. Mai 2004 zum Anlass, sich mit einer Feier des Künstlers zu erinnern, dessen Tatkraft und gesellschaftlicher Einfluss im Jahr 1900 den langgehegten Wunsch eines Künstlerhauses realisierte.

Das Zusammentreffen der fünf Enkel Franz von Lenbachs und einer großen Schar von Urenkeln anlässlich des großen Festabends war ein seltenes Ereignis. Gräfin Müller-LaRosée, die Enkelin der ersten Frau Lenbachs, einer geborenen von Moltke, begegnete den Nachkommen Lolo von Lenbachs. Deren Enkel tragen die klangvollen Namen Schlagintweit, Brücher und Neven DuMont – der bekannte Verleger und sein Bruder.

Lenbachs ungewöhnliches Leben, das den aus einfachen Verhältnissen stammenden Künstler zum Porträtierten der Kaiser, ja des Papstes und zugleich zum Mittelpunkt der Münchener Gesellschaft werden ließ, wurde in zwei ausgezeichneten Biographien von Sonja von Baranow und Brigitte Gedon ausführlich geschildert. Lenbach war fast 25 Jahre lang Präsident der Künstlergesellschaft „Allotria“ – ein Freundeskreis, der ihn ein Leben lang begleitete. Die „Allotria“ zählte mit Künstlern wie Stuck, Kaulbach, Thiersch, Gedon, Seidl und Busch zur Elite der Münchener Künstlerschaft und übte einen prägenden Einfluss auf die kulturelle Entwicklung unserer Stadt im ausgehenden 19. Jahrhundert aus. Als Allotrianer kenne ich aus den Kneipzeitungen dieser Gesellschaft Bilder, Geschichten und Anekdoten, die von einem außergewöhnlichen Menschen erzählen und die ich hier wiedergeben will.

Franz wurde in Schrobenhausen als 14. Kind des Stadtbaumeisters Franz Joseph Lenbach am bitterkalten Morgen des 13. Dezember 1836 geboren. In der Kneipzeitung mit dem Titel „Lenbachiadé“, in der sich F.A. Kaulbach in Karikaturen, begleitet von Versen Gustav Mayers (genannt der „Schwabenmay-

er“), mit dem Leben des gestren- gen Allotria-Präsidenten, derbleckend bis bewundernd, beschäftigt, sieht man den jungen Lenbach mit seinem Schulfreund Baptist Hofner aus Aresing barfuß nach München laufen, um Farbe und Papier zu besorgen – was sechs bis sieben Stunden dauerte. Der etwas ältere Freund, der spätere Tierzeichner, entfachte in dem Buben Lenbach das Feuer der Kunst. In enger Bindung aufgenommen in der großen Familie, war er auch tief beeindruckt vom zeichnerischen Talent des früh verstorbenen Bruders Karl August.

Ein langer Weg führte Lenbach über Augsburg nach München, wo er 1857 in die Meisterklasse von Karl Theodor Piloty eintrat. Man sah den schlaksigen, gut gewachsenen Jüngling oft auf dem Eis des Nymphenburger Kanals Schlittschuh laufen oder besessen alte Meister kopieren, vornehmlich Rubens und Tizian – eine Beschäftigung, in der er es zu solcher Fertigkeit brachte, dass der kunst- sinnige und sehr vermögende Baron von Schack ein langjähriger guter Kunde wurde. In diesen Jahren schloss Lenbach Freundschaft mit Marées, Defregger, den beiden Kaulbachs und Gedon – ein Kreis, der später auch den Kern der „Allotria“ bildete. Eine kurzzeitige Professur in Weimar verband ihn mit Böcklin, der wie Lenbach in seiner Malkunst die tiefen, dunklen Rembrandt-Töne bevorzugte. Lorenz Gedon veralberte diese Farbgebung am Stammtisch der „Allotria“ als „braune Soß“, während Wilhelm Busch trocken kommentierte: „Habt's denn ihr Maler keine Farben mehr auf der Palette?“ Eine Kneipzeitung glossierte die Reise in die Niederlande 1877 zum 300. Geburtstag von Peter Paul Rubens. Gedon überredete Lenbach, Makert und Hecht zu dieser damals strapaziösen Bahnfahrt. Sie fühlten sich als Abordnung der Münchener und Wiener Künstler. Leider hatten Lenbach und Makert keine Einladungen vorzuweisen. Makert wurde jubelnd empfangen,

während Lenbach unerkannt abgewiesen wurde und wutschauend in sein Hotel zurückkehrte. Eine Kneipzeitung mit der Überschrift „Ade Lenbach“ erschien anlässlich der Umsiedlung des Meisters nach Rom. Im Palazzo Borghese entfaltete er einen Lebensstil, den er selbst beschrieb: „Ich esse und trinke auf Reisen wie ein Bettelmann, wohne dafür wie ein Fürst.“ In der „Allotria“ existiert eine Zeichnung von F.A. Kaulbach, die Lenbach in seinem Atelier zeigt, von Bismarck-Bildnissen bedrängt. Über 80 Bismarck-Bilder schuf Lenbach und fand bis zu seinem Tode ein fast familiäres Verhältnis zu dem großen Kanzler, dessen Herrscher Kaiser Wilhelm I. und II. er ebenfalls porträtierte. Allerdings verriet er sein Urteil über Wilhelm II. in einer privaten Skizze: Statt des Adlers sitzt hier ein Gockel auf dem Helm.

Am gleichen Platz, an dem das alte „Allotria“-Heim stand, wurde am 3. Juli 1893 durch Prinzregent Luitpold der Grundstein für das Münchener Künstlerhaus gelegt. Der Architekt war der langjährige Freund Lenbachs, Gabriel von Seidl. Der Maler kümmerte sich selbst um jedes Detail. Noch wenige Wochen vor der Eröffnung veränderte er den Farnton des Festsaals und kletterte schließlich höchstpersönlich auf die Leiter, um auf den Gipsputz der Brüstung noch etwas mehr Gold aufzutragen. Am 29. März 1900 wurde Lenbachs Meisterwerk, das Münchener Künstlerhaus, mit einem Fest eröffnet. Am 6. Mai 1904 starb Lenbach. Seinen letzten Weg begleiteten Tausende von Münchnern im strömenden Regen. Kurz vor der Beisetzung lichtete sich der Himmel, und viele Trauernde stellten ihren Regenschirm an die Friedhofsmauer. Bei der späteren Suche nach den Schirmen, die kaum voneinander zu unterscheiden waren, gab es ein groteskes Gerangel. Vielleicht ein letzter aliotrianischer Spaß des großen Malers Franz von Lenbach.

Peter Grassinger
Präsident des Münchener Künstlerhauses

„Musical ist eine Kunstform, die man pflegen muss. Man kann nicht immer das Entrée sein, man muss auch manchmal der Nachtisch sein“ (Kurt Eichhorn)

Diesen besonders leckeren Nachtisch genossen nur wenige IBS-Mitglieder am 4. Mai beim Clubabend im Rhaetenhaus. Als Gäste begrüßte Wulfhilt Müller die Leiterin des Studienganges Musical der Hochschule für Musik und Theater an der Bayerischen Theaterakademie August Everding, Prof. Vicki Hall, und zwei ihrer Studenten, Meghann Smith und Kai Hüsgen.

Prof. Vicki Hall stammt aus Texas und absolvierte ihr Musikstudium an der University of Texas in Austin. Sie arbeitete als Chorleiterin und Theaterregisseurin in ihrer Heimatstadt Corpus Christi.

In New York setzte sie ihr Gesangsstudium fort. 1969 feierte sie ihr Operndebüt am New York City Center und erhielt das begehrte Rockefeller Stipendium, das sie nach Deutschland führte. An den Städtischen Bühnen in Köln erhielt sie 1971 ihren ersten Vertrag.

Den Münchnern ist die lyrisch bis dramatische Koloratursopranistin seit ihrem Engagement am Staatstheater am Gärtnerplatz ein Begriff. Von 1985 bis 1996 war sie eine gern gesehene Solistin im Theater des Westens in Berlin und beteiligte sich an der dortigen Hochschule als Gesangsprofessorin mit an der Gründung des Studiengangs Musical. Als stellvertretende Leiterin gehörte sie von 1996 bis 1998 zum Führungs- team, das den Studiengang Musical an der Bayerischen Theaterakademie im Prinzregententheater in München aufbaute, dann übernahm sie 1998 die Leitung.

Auf der Liste der Werke mit den höchsten Besucherzahlen stehen ganz oben die Musicalproduktionen, klar, natürlich auch durch die Massenproduktionen, die in den



M. Smith – Vicki Hall – K. Hüsgen

letzten Jahren mit eigenen Spielstätten aus dem Boden gestampft wurden und meist Qualitätsansprüche außer Acht lassen. Wie wohltuend heben sich davon die Musical-Aufführungen der Theaterakademie ab, wie zuletzt mit der Produktion *Lucky Stiff* bewiesen. Bei der Auswahl der Stücke haben für Vicki Hall solche mit möglichst vielen Rollen Priorität, damit alle Studenten Praxis auf der Bühne vor Publikum bekommen. Dafür sorgt sie allerdings auch durch ihre guten Kontakte zu Bregenz, ihre Studenten dürfen bei der dortigen Produktion auf der Seebühne mitwirken, es gibt in diesem Jahr die *West Side Story* von Leonard Bernstein.

Für das vierjährige Studium werden pro Jahrgang aus ca. 150 Bewerbern (25 Jahre ist die Altersgrenze) 8 Studenten ausgewählt. Die Auswahlprozedur ist „mörderisch“, 2 Runden ziehen sich über 5 Tage, 10 Minuten pro Kandidat. Vor der Endausscheidung, der 3. Runde, ist eine Woche Pause, dann wird es ernst. Neben einer kräftigen Portion Begabung – immerhin verlangt dieser Beruf gleich mehrere Fähigkeiten, wie Singen, Tanzen, Sprechen, Bühnenpräsenz und Ausstrahlung – setzt diese Ausbildung ein hohes Maß an Engagement, Energie und Durchhaltevermögen voraus, soll das Ziel erreicht werden. Das

Abschlussdiplom „Musicaldarsteller/in“ der Bayerischen Theaterakademie allerdings ist dann auch Garant für ein Engagement in welcher Sparte auch immer, denn ein solchermaßen umfangreich ausgebildeter Künstler kann zahlreiche Funktionen besetzen.

Stolz ist Vicki Hall, dass aufgrund des guten Rufes der Akademie das International Musical School Festival vom 31.10. bis 07.11. dieses

Jahr im Prinzregententheater stattfindet. Im Rahmen dieser Veranstaltung gibt es eine große Musicalgala am **Freitag, 5.11.2004, 19.30 h** im Prinzregententheater mit dem Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz. Die nächste komplette Abschlussproduktion wird es erst wieder im März 2005 geben: *Into the Woods* von Stephen Sondheim („Richard Wagner der Musicalkomponisten“ sagt Vicki Hall), Premiere 12. März 2005, 19.30 h, (weitere Vorstellungen: 13., 17., 18., 19. März 2005).

Der Studiengang Musical ist wohl der aufwändigste und teuerste, an die öffentlichen Produktionen werden daher strenge Qualitätsmaßstäbe angelegt. Wer Aufmerksamkeit besitzt, bekommt auch das Geld, und auf Sponsoren ist dieser Studiengang besonders angewiesen.

Sieglinde Weber

Tiroler Festspiele Erl

Ring I: 10., 11., 13., 15. Juli
Ring II: 17., 18., 20., 22. Juli
Karten: Tel. 0043 5373-20040-41
karten@tiroler-festspiele.at

Opernfestspiele Heidenheim

Drei Verdi-Opern *Rigoletto*, *Il Trovatore*, *La Traviata* werden vom 9. Juli bis 1. August im Rittersaal von Schloß Hellenstein Open-air aufgeführt.
Karten: 0180-5054321

"Du sollst nicht oberflächlich sein"

Nicht allein musikalisches Rüstzeug gab sein Professor **Semyon Bychkov** mit auf den Weg, auch dieser kluge Satz gehörte zu einer umfassenden humanistischen Ausbildung seinerzeit in Leningrad.

In nahezu perfektem Deutsch beantwortete Semyon Bychkov die gut gewählten Fragen von Richard Eckstein am 9. Mai im Künstlerhaus.

Im ehemaligen Leningrad 1952 geboren, wuchs er in einem wissenschaftlich geprägten Elternhaus auf. Wie so oft im Leben, übertragen Mütter bewusst oder unbewusst ihre eigenen gescheiterten Berufswünsche auf die Kinder. Bychkovs Mutter wollte vor dem Krieg Musikerin werden, was danach nicht mehr möglich war. Um die Begabung des Sohnes zu testen, durfte er bei einer wunderschönen Dame Klavier üben. Das sollte sich auszahlen, als er aufgrund seines imponierenden Klavierspiels mit 7 Jahren in die Glinka-Chorschule für Knaben aufgenommen wurde. Auf 20 Vakancen meldeten sich 500 Schüler aus der gesamten Sowjetunion. Der Lehrplan war für alle Schüler gleich, jeder musste im Chor singen, Klavier spielen, Musikgeschichte, Harmonielehre, Kontrapunkt, Literatur, Mathematik, Physik lernen und jeder musste Chor dirigieren studieren. Mit 17 erhielt er Unterricht in Orchester dirigieren am Leningrader Konservatorium bei Professor Ilja Musin. Seine Musikbesessenheit brachte ihn zu dieser Zeit auch für eine Nacht ins Gefängnis, weil er durch Einstieg über die Damentoilette das Konzert mit Herbert von Karajan in der Philharmonie ohne Eintrittskarte besuchen wollte.

Als die bürgerlich jüdische Familie das System der UdSSR hinterfragte und sich für die Freiheit entschied, kam ihr beim Antrag zur Emigration die Notwendigkeit eines Technologie-Austausches entgegen. Die Ausreiseerlaubnis wurde offiziell erteilt. Bei Semyon

Bychkov hörte sich das so an: „Ich wurde gegen einen Computer ausgetauscht.“ Über Wien und Rom erreichte Bychkov mit 100,- US\$ in der Tasche seine neue Heimat New York. Zwei ältere Damen, Verwandte Rachmaninows, öffneten ihm ihr Haus. Zu spät für die laufende Saison, es ist August 1975, bemühte er sich um einen Studienplatz bei der Juilliard School und bei der Manhattan School of Music, bis ihn schließlich Manors School of Music auf der Eastside als Student aufnahm, deren Studentenorchester er alsbald auf Empfehlung der damaligen Präsidentin, Julia Stevens, als Chef dirigieren durfte.



Sympathisch ehrlich bekennt er, dass er seinen internationalen Durchbruch den krankheitsbedingten Ausfällen von Bernstein, Haitink, Muti und Jochum verdankt, sicherlich eine glückliche Fügung beim Start aller Künstlerkarrieren.

Der unterschiedliche Orchesterklang, so vielseitig wie der Mensch selbst, komme nicht allein von der Musik, meinte der Maestro, vielmehr sei es das Material, mit dem Orchestermitglieder Musik ausdrücken, in welche Kultur sie hineingeboren werden, der Einfluss der Familie, der Tradition und der Umgebung. In der Kommunikation muss es dem Dirigenten überzeugend gelingen, unterschiedliche

Stimmungen, Sorgen und Probleme der einzelnen Musiker so auszuschalten, dass die Gedanken frei für eine gemeinsame Idee, für eine Vision sind, wie die Musik zu klingen hat.

Die Frage, ob er lieber Oper oder Konzert dirigiere, beantwortete er charmant mit den Worten: „beide lieber“. Oper findet er schön, wenn alles klappt. Die menschliche Stimme ist das schönste Instrument, es kommt von Gott. Aber mit perfekten Tönen allein kann keine Beziehung zwischen Publikum und Künstler entstehen.

Seine starke Neigung zu zeitgenössischen Kompositionen kam zur Sprache. Nach Köln, wurde beim 5. Akademiekonzert der Staatsoper das Auftragswerk *Andere Gesänge* von Mauricio Kagel mit Juliane Banse in München erstaufgeführt. Es ist Bychkov sehr wichtig, moderne Musik zu unterstützen: „Wir leben heute und nicht morgen“. Auch schätzt er den direkten persönlichen Kontakt zum noch lebenden Komponisten, der ihm die nötige Sicherheit gibt, den wahren Geist der Komposition zu verstehen. Vor der Kölner Uraufführung gab es stundenlange Telefonate zwischen beiden.

Im gewissermaßen „persönlichen Strauss-Jahr“ von Semyon Bychkov (nach der *Daphne* in Köln und Wien, dirigiert er *Rosenkavalier* in Salzburg und nimmt dann *Elektra* auf) lag die Frage nach dem politisch moralischen Standpunkt des Künstlers nahe. Darauf müsse jeder seine eigene Antwort finden, so Bychkov, er sei nicht dazu da, Strauss im Nachhinein anzuklagen und zu richten. Es sei unfair und viel zu einfach zu kritisieren, wenn man nicht in dieser Zeit gelebt habe.

An Musikbeispielen hörten wir Schostakowitsch, Tschaikowsky (*Pique Dame*), R. Strauss (*Heldenleben*).

Sieglinde Weber

MITGLIEDERVERSAMMLUNG / GEBURTSTAG

Die ordentliche IBS-Mitgliederversammlung fand am 29. 04. 04 im Künstlerhaus mit 46 anwesenden Mitgliedern statt. Anträge sind keine eingegangen.

Richard Eckstein stellte nach der Begrüßung den Vorstand mit seinen Aufgaben vor:

Fritz Krauth (Technik), *Monika Beyerle-Scheller* (Finanzen), *Sieglinde Weber* (Öffentlichkeitsarbeit, IBS-aktuell), *Hans Köhle* (Vertretung nach außen, Mitgliederbetreuung, Zeitung), *Wulfhilt Müller* (Schriftführerin, Koordination/ Moderation Künstlergespräche), *Richard Eckstein* (Moderation Künstlergespräche).

Er betonte, dass das 6er Modell des Vorstandes (ohne Vorsitzenden) noch ein weiteres Jahr bis zur nächsten Vorstandswahl fortgesetzt werden wird. Der Vorstand ist weiter auf der Suche nach einem Vorsitzenden – interessierte Herrschaften möchten sich bitte melden!

Die Schatzmeisterin stellte die Einnahmen/Überschussrechnung für 2003 vor. Sie stellte fest, dass ein kleiner Überschuss von ca. € 2.200,-- geblieben ist. Sie dankte allen Spendern, gab aber zu bedenken, dass die Spendenfreudigkeit deutlich nachgelassen hat. Sie bedankte sich bei allen Mitarbeitern für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltungen.

Herr Köhle ließ kurz das Veranstaltungsprogramm seit der letzten MGV Revue passieren. Es umfasste 13 Künstlergespräche, die alle gut besucht wurden, 6 IBS-Clubveranstaltungen, 7 kulturelle Frühschoppen und 11 Wanderungen. Er betonte, dass im Sinne der letzten Satzungsänderung die Bandbreite ausgedehnt und die gesamte „Kunst und Kultur im Freistaat Bayern“ in den Mittelpunkt gestellt wurde.

Sieglinde Weber dankte besonders allen Mitarbeitern bei IBS-aktuell und teilte mit, dass die Zeitung in neuer deutscher Rechtschreibung

verfasst wird. Sie erwähnte, dass im letzten Jahr zweimal auch in der Presse über Künstlergespräche berichtet wurde (Matti Salminen, Christian Stückl). Sie rief erneut zur Mithilfe bei der Bekanntmachung unserer Veranstaltungen durch Auslegen von Handzetteln oder Plakaten (A3-Format) auf.

Im Ausblick auf künftige Veranstaltungen erwähnte sie besonders das Gesprächskonzert zu *Die Meistersinger von Nürnberg* mit Stefan Mickisch am 12.06.04 und wieder einen Wettbewerb „Die junge Stimme“, der im Frühjahr 2005 in Zusammenarbeit mit der Münchner Hochschule für Musik und Theater in deren Räumen in der Arcisstraße geplant ist. Frau Weber rief alle Anwesenden zur Mitarbeit in IBS-aktuell auf, es werden neue Autoren gesucht.

Die Kassenprüfer stellten fest, dass alle Kassen- und Bankbelege und die Konten ordentlich geführt sind und die Prüfung keine Beanstandung ergeben habe. Der Entlastung des Vorstandes stand deshalb nichts im Wege.

Der Vorstand

"Mir ist die Ehre widerfahren"

An die 40 Mal habe ich miterlebt, wie Brigitte Fassbaender im 2. Akt *Rosenkavalier* mit diesen Worten das Haus des Faninal betritt. Für mich war und ist sie der beste Oktavian, den ich gehört habe. Ich habe sie sehr geschätzt in all ihren anderen Partien wie z.B. Hänsel, Dorabella, Sesto, Amneris, Eboli, Charlotte oder Orlofsky. Vor allem aber liebte ich ihre Liederabende, ihre aufregende Interpretation von Milhaud-Liedern werde ich nie vergessen.

Sie gehörte zu unseren ersten Gästen beim Künstlergespräch. Bereits 1978 war sie nur wenige Tage nach dem Tod ihres Vaters zusammen mit Peter Schreier bei

uns zu Gast im Platzl-Hotel. Ebenso hatten wir das große Glück, sie in all ihren Partien hier in München hören und erleben zu können, und ich wäre sicher nicht so oft in *Rheingold* oder *Walküre* gegangen, wenn sie nicht Fricka gesungen hätte.



Brigitte Fassbaender, Octavian, 1982
Foto: Sabine Toepffer

Inzwischen hat sie das Metier gewechselt, ist aber dem Musiktheater treu geblieben. Sie begann zu inszenieren, wurde dann Operndirektorin in Braunschweig, und seit 1999 ist sie Intendantin am Tiroler Landestheater in Innsbruck.

Mir ist nun die „Ehre widerfahren“, ihr im Namen aller IBS-Mitglieder ganz herzlich zum 65. Geburtstag am 3. Juli zu gratulieren und ihr weiterhin alles Gute und viel Erfolg zu wünschen. Vielleicht kommt sie ja als Intendantin noch einmal zu uns, schön wäre es.

Wulfhilt Müller

BUCHBESPRECHUNGEN

René Kollo: „Die Kunst, das Leben und alles andere...“
Henschel-Verlag € 24,90

Der große Wagnersänger René Kollo, die 60 auch schon überschritten, griff, wie viele seiner Kollegen zur Feder. Noch eine Biografie, denkt man – doch schon nach ein paar Seiten ändert man seine Meinung, man hat ein spannendes Werk vor sich. Es gliedert sich in drei Teile, wobei der dritte Teil erfreulicherweise den größten Raum einnimmt. Anders als bei vielen Sängerbüchern, ist es **keine** Selbstbeweihräucherung der eigenen Kunst, sondern eine Würdigung der Kunst und Kultur an sich.

Im zweiten Teil „das Leben“ denkt René Kollo ausführlich über sein Leben, seine Familie nach. Eroutet sich als „Genussmensch“, bei dem neben der Kunst Essen und Trinken eine wichtige Rolle spielen. Im letzten Teil „alles andere...“ erzählt uns René Kollo, was so rund um eine Künstlerkarriere alles passieren kann. Das liest sich amüsant und ist interessant. In München hatten wir das Glück, ihn in fast allen seinen Partien, vor allem aber im Wagnerfach, zu erleben. Was sich an anderen Opernhäusern zutrug, erfahren wir im Buch, z.B. den Umgang mit schwierigsten Regisseuren wie G. Strehler oder R. Noelt. Als typischer Skorpion war und ist er nicht angepasst, eher aufmüpfig und gibt allen Paroli, die nicht der Kunst dienen, sondern nur ihre eigene Eitelkeit im Sinn haben. Wenn es ihm vielleicht auch schwer gefallen ist, darüber zu schreiben, so spart Kollo auch heikle Themen nicht aus; wie z.B. das Scheitern seiner Intendantenambitionen am Berliner Metropol-Theater, wo ihn die Berliner Boulevard-Presse total „zerfetzte“ und nun auch Nicht-Operngänger wussten, wer René Kollo war. Insgesamt eine faszinierende Schilderung einer besonderen Künstlerkarriere, mit vielen Höhen und manchen Tiefen. Das vorletzte

Kapitel „Rückblick – letzte Gedanken“ empfinde ich für uns heutige Opernfans besonders wichtig und bemerkenswert.

Wolfgang Scheller

P.Krumbiegel, C.Prokop

Jauchzet, frohlocket: Du musst kein Schwein sein von Bach, den Prinzen und einer Leipziger Musikerfamilie, Bärenreiter-Verlag Kassel, 164 Seiten, € 14,95

Über drei Generationen wird die Geschichte der Musikerfamilie von Peter Krumbiegel erzählt: Die Großmutter, Philine Fischer, trat als Händel-Spezialistin hauptsächlich in Halle auf. Ihre Tochter Cornelia und Peter Krumbiegel lernten sich im Leipziger Universitätschor – vor allem bei Musik von Bach – kennen, und alle drei Kinder wiederum haben ihr Leben der Musik verschrieben. Martin, der Älteste, ist Musikwissenschaftler und gleichzeitig Chorleiter und Tenor-Spezialist für Oratorien. Sebastian gründete mit Schulkameraden von den Thomanern das Vokalquartett „Die Herzbuben“, das dann – zum Quintett erweitert – unter dem Namen „Die Prinzen“ ein lebendiger Beweis dafür geworden ist, wie gut Altes und Neues harmonieren kann. Tochter Susanne widmet sich als Altistin bisher ganz dem Konzertgesang.

Das Buch ist nicht nur die Familiengeschichte der Krumbiegels zwischen Pop und Passion, sondern gibt gleichzeitig einen wirklich interessanten Einblick in das vielfältige Musikleben Leipzigs zur DDR-Zeit, mit allen Schwierigkeiten durch Politik und Ideologie.

Es ist mit viel Humor geschrieben und so spannend, dass ich es in einem Zug durchgelesen habe. Als Geschenk sehr zu empfehlen, vor allem für alle Fans der „Prinzen“.

Wulfhilt Müller

Peter Hofmann, Singen aus Leidenschaft, von Marita Türschmann, Henschel-Verlag, 174 Seiten, Preis, € 22,--

Es trifft sich gut, dass wir erst einmal Peter Hofmann zum 60. Geburtstag am 22. August unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen können. Wir wünschen ihm Mut und Kraft, gegen seine Parkinson-Erkrankung anzukämpfen. „Diese Krankheit passt gar nicht zu mir“ ist der Titel des letzten Kapitels in diesem Buch. Wie sehr er sich mit dieser Krankheit auseinandersetzt, zeigt das von ihm ins Leben gerufene „Peter Hofmann Parkinson Forschungsprojekt“ an der Universität in Marburg. (Spendenkonto kann auf Anfrage bekannt gegeben werden)

Götz Friedrich war auf Peter Hofmann damals in Lübeck aufmerksam geworden und hielt ihn für geeignet, in Bayreuth zu singen. Dort in den Unterlagen ist bis heute dokumentiert, dass Peter Hofmann ein Timbre wie Jess Thomas habe, hervorragend ausgehe, groß, blond und ein moderner Typ sei. Das und noch mehr lässt uns Wolfgang Wagner am Anfang des Buches in einem sehr persönlichen Kapitel wissen.

Ach, was haben wir ihn von 1976 bis 1989 in Bayreuth geliebt, als Parsifal, Lohengrin, Tristan und vor allem als Siegmund in der Chéreau-Inszenierung zusammen mit Janine Altmeyer. Niemals werde ich diese „Todesverkündung“ vergessen. Er war der Siegmund überhaupt. Die Bayreuth-Zeit, es waren immerhin 13 Jahre, wird ausführlich in seinem Buch behandelt.

Es ist schwer nachvollziehbar, weshalb die Medien und zahlreiche Opernliebhaber ihm seinen Ausflug zur U-Musik so sehr übel genommen haben. Ausführliche Details erzählt er uns darüber, als müsste er sich nachträglich rechtfertigen.

Sieglinde Weber

Die Opernfreunde wandern im Naturpark Altmühltaal

Am frühen Morgen traf sich ein erwartungsfreudiges Trüppchen von Wanderern am Münchener Hauptbahnhof, bestieg den Zug nach Eichstätt über Ingolstadt, wo es bereits von den Autofahrern der Gruppe erwartet wurde. Das Gepäck wurde in die Autos verladen und schon ging's los: auf dem Main-Donau-Wanderweg die Altmühl entlang durch blühende Wiesen, gespickt mit botanischen Entdeckungen und entsprechenden Aufklärungen, nach Dollnstein. Dort gab es im sonnigen Gastgarten eine willkommene Stärkung. Die Gruppe teilte sich dann: einige Eifrige wanderten noch ein Stück weiter, ein Teil wollte lieber in unsere Heimstatt für die nächsten drei Tage vom 30.4.-3.5.: das Hotel Dirsch in Titting-Emsing.

Für den nächsten Tag war eine ganztägige Wanderung auf dem Rundweg Emsing-Limeslehrpfad-Titting angestellt. Nach dem üppigen Frühstück wurden schon bedenkliche Blicke zum Himmel geschickt – dicke Wolken! Allzu lange dauerte es auch nicht, bis sich die Schleusen öffneten. Mit lahmen Armen vom Schirme halten kamen wir nach etwa vier Stunden pitschnass in Titting an, wo wir uns ins Zelt der Freiwilligen Feuerwehr flüchteten, die das Aufstellen des Maibaums begoss. Es gab Wurst vom Grill, leider keinen Glühwein, aber fast noch besser waren die selbstgebackenen Kuchen. Aufwärmen war praktisch nicht möglich, so wurde ein – übrigens die ganze Zeit über hervorragend funktionierender – Transferdienst organisiert, der Durchnässte und Fußkranke ins Hotel beförderte. Ein aufrechtes Trüpplein lief noch eine gute Stunde. Unserer Bleibe war eine sehr schöne Therme angeschlossen mit verschiedenen Dampfbädern, Saunen, Eisbrunnen, etc. – ein richtiger Ort zur Erholung des Körpers und der Sinne. Dort wurde man wieder richtig warm und freute sich bereits auf das Abendessen.

Der nächste Tag begrüßte uns mit strahlendem Sonnenschein; alles schien frisch gewaschen. Auf ging's zur ganztägigen Wanderung über den Kruspelberg der Altmühl entlang. Landschaftlich war es besonders schön, die Sonne ließ die Rapsfelder erblühen, als Kontrast dazu die hohen schmalen Wacholderbüsche auf karstigem Boden. Immer wieder herrliche Ausblicke riefen Begeisterung hervor. Die Mühlen des Vortags erschienen plötzlich weit weg. Auf dem Rückweg beeilten wir uns, um noch einmal in den Genuss der Therme zu kommen; sie trug bestimmt dazu bei, dass wir keinen Muskelkater und auch keine Erkältung bekamen. Nach dem Abendessen gab es dann die Klön-, Doppelkopf- und Pokerrunden.

Letztes Frühstück – 9.30 Uhr Abfahrt nach Eichstätt und gemeinsame Besichtigung dieser schönen, im Kriege unversehrt gebliebenen Stadt. Mit einer Führerin machten wir einen Rundgang und sahen uns u.a. die frühere Fürstbischofliche Residenz an. Bei schönstem Maiwetter dann noch eine letzte gemeinsame Stärkung im Gastgarten des „Ochsen“ mit hervorragenden bayerischen Schmankerln, bevor es Abschiednehmen hieß von der schönen Gegend und von harmonischem Miteinander. Bis zum nächsten Mal!

Ilse Eva Weimer

In memoriam „Figaro dort! Figaro da!“

Die Partie des Figaro in Rossinis *Barbier von Sevilla* war eine von Hermann Preys Paraderollen, mit der er auch an der Mailänder Scala größte Erfolge hatte.

Aber er sang auch den Mozartischen Figaro, dass es eine Wonne war, wie auch Guglielmo oder Papageno. Unvergessen sind seine Interpretationen von Wolfram, Beckmesser oder dem Friedrich in Wagners *Liebesverbot*, ebenso

wie sein Kapellmeister Storch in Strauss' *Intermezzo*.



Hermann Prey, Figaro, 1978,
Foto: Sabine Toepffer

Für mich aber war er vor allem ein wunderbarer Liedersänger. Ob in München oder Wien, bei der „Schubertiade“ in Hohenems, die er ins Leben gerufen hat, oder den „Herbstlichen Musiktagen“ in Bad Urach, deren künstlerischer Leiter er war, immer haben mich seine Liedinterpretationen ganz besonders berührt.

Viel zu früh ist er 1998 plötzlich von der Bühne des Lebens abgetreten. Am 11. Juli nun wäre er 75 Jahre alt geworden. Gern erinnern wir uns an seine vielen Auftritte in München, aber auch an die beiden Abende, die er bei uns als Guest zum Künstlergespräch war. Erfreulicherweise gibt es zahlreiche Aufnahmen von Hermann Prey, so dass er und seine schöne Stimme nicht in Vergessenheit geraten.

Wulfhilt Müller

Eine Hommage an Hermann Prey zum 75. Geburtstag hat sich die Gemeinde Krailling ausgedacht: **Samstag, 10. Juli 2004, 20 h**, Krailling, Papagenoplatz, Open Air-Konzert mit Florian Prey, Chor und Orchester. Euro 18,-- und 16,-- plus VVK Gebühren. (München Ticket und Kulturbureau Borst, Tel. 8573273)

Fränkisches Heimspiel

Drei Franken fanden sich zum Künstlergespräch am 18. Mai 2004 beim IBS zusammen: Die Mezzosopranistin **Lioba Braun** aus Unterfranken (Würzburg), ihr Mann **Gernot Rehrl**, Manager des Münchner Rundfunkorchesters aus Oberfranken (Bamberg) und der Moderator Richard Eckstein aus Mittelfranken (Nürnberg).

Lioba Braun und Gernot Rehrl lernten sich bereits während der Studienzeit an der Hochschule kennen, sind seit 18 Jahren zusammen – eine selten lange Zeit in diesem Metier – und haben einen 12jährigen Sohn Tristan, der seine Eltern begleitet hatte.

In Lioba Brauns Elternhaus ging man nicht in Opern oder Konzerte, sie kam aber auf ein musisches Gymnasium. Erst im Alter von 23 Jahren besuchte sie eine Oper (*Die Hochzeit des Figaro*), die für sie ein Flop war.

Aufgrund der großen Diskrepanz zwischen Gesang und Darstellung fühlte sie sich überhaupt nicht angesprochen. Sie studierte Kirchenmusik in Würzburg und bekam nach dem Abschluss eine Stelle als Regionalkantorin am dortigen Dom. Bereits in Amt und Würden lernte sie durch Zufall Lotte Lehmann kennen, die ihr riet, die Stimme ausbilden zu lassen. Das bedeutete, 3 Jahre lang jede Woche einmal zu Lotte Lehmann zu fahren und Gesangsstunden zu nehmen. Da sie als Kantorin aber zuviel Basis-Verwaltungsarbeit machen musste und kaum zum Musizieren kam, wechselte sie zum Gesangsunterricht an die Berufsfachschule für Musik, wo sie wieder auf Gernot Rehrl traf. Ihr erstes Engagement war in Saarbrücken, dann folgte sie Gernot Rehrl nach Wien an die

Volkssoper und landete dann für 10 Jahre in Mannheim. Mannheim, ein mittelgroßes deutsches Haus mit umfangreichem Repertoire, war sehr gut für ihre Entwicklung. Sie konnte dort von bekannten Sängern sehr viel lernen und sich in Ruhe ihr eigenes Repertoire erarbeiten. Jetzt ist sie freischaffend und genießt es, dadurch mehr Zeit für die Familie zu haben. Noch in Mannheim kam der Ruf, in Bayreuth als Brangäne

als Wagnersängerin bezeichneten, meint aber, dass diese Kategorisierung nicht gut ist, denn jeder Wagnersänger sollte immer wieder Verdi singen dürfen, können, müssen.

Gernot Rehrl studierte an der Hochschule in Würzburg Geige. Er war immer ein umtriebiger Geist, gründete schon als Student ein Kammerorchester und musizierte so auch mit Lioba Braun zusammen. Als er merkte, dass es für ei-

ne Karriere bei den Berliner Philharmonikern nicht reichte, versuchte er, sein Organisationstalent zu verwerten und ins Management zu wechseln. Hals über Kopf ging er nach Wien, um ein Kammerorchester im Wiener Musikverein zu managen, wo er von der „Pike auf“ lernte. Lioba Braun folgte ihm nach

Wien. Er bewarb sich dann um eine vakante Stelle im Betriebsbüro der Münchner Philharmoniker – man war wieder getrennt. Nach einem interessanten und lehrreichen Jahr bei den Philharmonikern ging er für fünf Jahre zum Windsbacher Knabenchor, wo er für absolut alles zuständig war, vom kleinen Vortragsabend bis zur Welttournee.

Danach wechselte er zum Chor des Bayerischen Rundfunks, dem er ein Konzertleben „einzuhauen versuchte“, und bekam dann das Angebot, Manager des Rundfunkorchesters zu werden. Zur Situation dieses Orchesters sagte er, dass beide Orchester des BR vorerst erhalten bleiben. Da der Kampf extrem durch Presse und



einzu springen. Auf dem Weg zum „Grünen Hügel“ wurde ihr plötzlich bewusst, worauf sie sich eingelassen hatte. Daniel Barenboim beruhigte sie und sagte nur: „Sing wie immer, ich mache alles mit.“ Vor der zweiten Vorstellung allerdings holte er sie zu einer Probe mit den Worten: „Heute machen wir's wie ich will.“ Diese eine Stunde Arbeit mit ihm hat ihr enorm viel gegeben, vor allem hat er ihr beigebracht, in Energiebögen zu denken.

Inzwischen hat sie festgestellt, dass sie sich in den so genannten Zwischenfachpartien (z.B. Sieglinde, Ortrud, Kundry, Venus) am wohlsten fühlt. Sie hat zwar als tiefer Alt begonnen, ist sich aber nicht sicher, ob sie nicht irgendwann einmal Sopranpartien singen wird. Lioba Braun lässt sich gern

Fortsetzung Seite 11

IMPRESSUM / ÜBERTRÄGE

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Interessenverein des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V. und verpflichte mich, den Mitgliedsbeitrag für das Kalenderjahr 2004

in Höhe von EURO.....
als ordentliches / förderndes Mitglied*
bar / per Scheck / per Überweisung*
zu entrichten.

Name

Wohnort

Telefon

Straße

Ausstellungsort und Datum

Unterschrift

Interessenverein des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V.

Postfach 10 08 29, 80082 München
Telefon / Fax 089 / 300 37 98
10.00 - 13.00 Uhr, Mo - Mi - Fr
Postbank München,
Konto-Nr. 312 030-800, BLZ 700 100 80

Normalbeitrag	€ 30,-
Ehepaare	€ 45,-
Schüler und Studenten	€ 18,-
Fördernde Mitglieder	ab € 120,-
Aufnahmegerühr	€ 5,-
Aufnahmegerühr Ehepaare	€ 8,-
Firmenmitgliedschaft	€ 500,-
Zusätzlich gespendete Beträge werden	
dankbar entgegengenommen und sind -	
ebenso wie der Mitgliedsbeitrag - steuerlich	
absetzbar.	

IMPRESSUM - IBS-aktuell

Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V. im Eigenverlag.

Herausgeber: Der Vorstand
Redaktion: Sieglinde Weber
Layout: Ingrid Näßl
Foto: Wulfhilt Müller

Erscheinungsweise: 5 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Jahresabonnement für Nichtmitglieder € 15,-- einschließlich Zustellung

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:

Nr. 5, 1. Oktober 2002
Die mit Namen gezeichneten Artikel stellen die Meinung des Verfassers und nicht die Ansicht der Redaktion dar.
Nachdruck in anderen Druckwerken nur mit Genehmigung des Vorstandes.
Konto-Nummer 312 030 - 800,
Postbank München, BLZ 700 100 80
Druck: infotex / offset KDS Graphische Betriebe GmbH, Postfach 20 11 65, 80011 München

Vorstand
NN – Monika Beyerle-Scheller – Richard Eckstein – Hans Köhle – Fritz Krauth – Wulfhilt Müller – Sieglinde Weber

Ehrenmitglieder

Heinrich Bender, Ingrid Bjoner, Sir Peter Jonas, James King, Hellmuth Matiasek, Wolfgang Sawallisch, Wolfgang Scheller, Peter Schneider, Peter Schreier, Peter Seiffert, Astrid Varnay, Konstanze Vernon

Fortsetzung von Seite 10 Lioba Braun und Gernot Rehrl

Publikum unterstützt wurde, ist der „Schuss sozusagen nach hinten losgegangen“, und die Arbeit des Rundfunkorchesters gewann noch mehr an Bedeutung und Aufmerksamkeit. Es ist klar, dass auch beim Rundfunkorchester nach Sparmöglichkeiten gesucht werden muss.

Gernot Rehrl hält es für falsch, ganz „oben“ zwei Spitzenorchester zu finanzieren und an der Basis zu sparen. Auch eine Orchesterlandschaft wie in München, wo drei Spitzenorchester mehr oder weniger dasselbe Repertoire spielen, ist eigentlich in der heutigen Zeit nicht mehr angebracht.

Als Manager des Orchesters ist er

bemüht, die Programmvielfalt zu erhalten und die Programme auf das Publikum abzustimmen. Vor allem die Jugendarbeit wird von der Basis aus angegangen, indem man in die Schulen geht, um Jugendlichen das „Hören wieder zu lehren“. Die besten Erfahrungen wurden dabei in den Hauptschulen gemacht. Erfreulicherweise gibt das Kultusministerium hier große Unterstützung.

Wulfhilt Müller

Veranstaltungshinweise

Gasteig, Kleiner Konzertsaal

Samstag, 17. Juli, 20.00 h
„Vom Abendrot zum Morgenlicht“
Lieder und Arien gesungen von

Frederic Mazon

Karten bei München-Ticket und an der Abendkasse

Sommerkonzerte 2004

So. 11.7., 20 h
Ingolstadt, Festsaal
Bamberger Symphoniker
mit Rudolf Buchbinder
Mahler, Nr. 5 cis-Moll
Mozart, Klavier Nr. 20 d-Moll

Di. 27.7., 20 h
Ingolstadt, Festsaal
Symphonieorchester des BR
mit Mariss Jansons
Schostakowitsch/Tschaikowsky

Orff in Andechs

Die Bernauerin, 23., 24., 30., 31. Juli, jeweils 20.00 h
25.7. und 1.8., 16.00 h
Karten: 08152-376400 oder bei München Ticket

„Casta Diva“ Edita Gruberova als Norma

Im IBS-Gespräch im Januar 1998 hat Edita Gruberova die Rolle der *Norma* noch als nicht geeignet für ihr Timbre bzw. ihren Stimmtyp bezeichnet. Im Jahr 2000 fasste sie jedoch den Entschluss, diese Partie zu studieren, „fühlte sich bereit, ihre Belcanto- wie auch ihre Lebenserfahrung in der dramatischen Geschichte der Druidenpriesterin, die sich selbst opfert, zusammenfließen zu lassen“.

Nach gründlicher Vorbereitung stellte sie ihre Interpretation von Bellinis *Norma* erstmals im letzten Jahr in Tokio konzertant vor, nun präsentierte sie ihre neue Paraderolle – ebenfalls konzertant – als Europapremiere an 2 Abenden im Festspielhaus von Baden-Baden.

Sicherlich hat Edita Gruberovas Stimme nicht die Dramatik der Callas oder die stupende Brillanz der Sutherland, aber schon in ihrer berühmten Auftrittsarie „Casta Diva“, die sie in der höheren Originaltonart G-Dur singt, überzeugte sie mit der Ausdrucksintensität ihrer schlank geführten Belcantostimme. Sie singt eine sehr lyrische Norma, stellt die liebende und leidende Frau und Mutter in den Vordergrund, kostet jedoch auch die Dramatik der Rolle mit voller Intensität und metallenen Spitzentönen aus. Zu Höhepunkten des Abends wurden dabei die beiden Duette Norma – Adalgisa. Der wundervolle, in der Tiefe füllige und weiche, in der Höhe offene und strahlende Mezzo der jungen Lettin Elina Garanča, die bereits letztes Jahr in Salzburg aufhorchen ließ, vereinigte sich mit dem silbrig hellen Sopran von Edita Gruberova zu atemberaubender Klangschönheit.

Die restliche Besetzung war gutes Mittelmaß. Aquiles Machado aus Venezuela als Pollione fehlte der tenorale Schmelz, seine Stimme sprach nur im Forte an, Alastair Miles als Oroveso setzte seine an sich schöne, weiche Bassstimme etwas unbeteiligt ein.

Bei Friedrich Haider am Pult war Bellinis Musik in besten Händen. Mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und dem Vokalensemble

Rastatt und Stuttgarter Choristen ließ er die Farben der Musik aufblühen ohne ihr jedoch die notwendige Wucht zu nehmen.

Nach einer weiteren konzertanten Serie in Wien 2005 werden wir im Jahr 2006 Edita Gruberova als Norma endlich auf der Bühne des Nationaltheaters in München erleben. Freuen wir uns darauf!

Die Aufführungen im Festspielhaus von Baden-Baden wurden vom SWR für den Hörfunk und für eine CD mitgeschnitten. Sende – bzw. Erscheinungsdatum stehen noch nicht fest.

Hans Köhle

Wolkenstein von und mit Bernd Weikl

Ein halbes Leben lang ging „Weltbariton“ Bernd Weikl mit diesem Opernstoff hausieren, die globale Künstlerpersönlichkeit des mittelalterlichen Minnesängers Wolkenstein, der auch Weltbürger (sprach mind. 10 Sprachen), Politiker, Feldherr und so nebenbei Lebemann war, fesselte ihn.

Dichter und Komponist wurden gefunden, **Wilfried Hiller**, einer der meistgehörten zeitgenössischen Komponisten, der aus der Orff-Tradition kommt, und ein sehr erfolgreicher Schriftsteller unserer Tage, der Tiroler Dramatiker **Felix Mitterer**. Das Staatstheater Nürnberg war die geeignete Uraufführungsstätte.

Hiller verband eigene Rhythmen und Melodien mit den Liedweisen Wolkensteins, großartig empfand

ich die Dichtung von Mitterer. Das ist wirklich das beste Libretto, das in neuerer Zeit zur Aufführung kam. In ladinischer, lateinischer, neu- und mittelhochdeutscher Sprache wird das bewegte Leben Wolkensteins erzählt, die Südtiroler Sagenwelt in Person der Antermoya bringt noch einen Touch Mystik dazu. (Dank Übertiteln gutes Verständnis).

Die Regie von Percy Adlon ist etwas zu plakativ. Neben Weikl gefielen besonders die beiden Frauen Wolkensteins, Frances Pappas als Anna Hausmann und Anne Lünenbürger als Margarethe, sowie K.-H. Macek als Schöberlin, Ws. Knecht. Weikl ist ein überragender Darsteller und überzeugender Sänger, alle oben beschriebenen Nuancen füllt er aus, besonders bewegend ist er beim Tod Wolkensteins. Damit ging dieses Werk zu Herzen: Es ist kein „lautes“, aber ein spannendes und natürlich traurig-schauriges Werk.

Wolfgang Scheller



Bernd Weikl